

Astrologie, eine Symbollehre

Zur Problematik der Rekonstruktion des Gegenstandes der Astrologie

ULRIKE VOLTMER

BERND KEßLER

Zusammenfassung – Bevor adäquate Tests der Astrologie durchgeführt oder Erklärungsversuche für eventuelle astrologische Effekte unternommen werden können, müssen zunächst drei kritische Fragen beantwortet werden:

1. Was ist der Gegenstand der astrologischen Lehre und wie können wir ihn erkennen?
2. Unter welchen Bedingungen kommt welche astrologische Aussage zur Anwendung?
3. Wie kann das Zutreffen einer astrologischen Aussage überprüft werden?

Angesichts des Einflusses der Astrologie auf unsere Kultur und der Untersuchung einiger typischer Musterbeispiele aus dem astrologischen Diskurs gibt dieser Aufsatz einige vorläufige Antworten. Es wird argumentiert, dass die astrologische Lehre der Transite eine adäquate Basis für einen Test der Astrologie darstellen könnte.

Schlüsselbegriffe : Astrologie – Erkenntnistheorie – Symbole – Bedeutungskonstruktion
– Imaginationen – Transite

Astrology, a system of symbols

On the problem to reconstruct its matter of subject

Abstract – Before we can carry out an adequate test of astrology or try to explain possible astrological effects, we have to answer three crucial questions:

1. What is the subject matter of the astrological doctrine, and how can we detect this subject matter?
2. What are the conditions for an astrological statement to become applicable?
3. How can we test whether an astrological statement is true?

Some preliminary answers are given in this paper by considering the cultural impact of astrology and an examination of some typical examples of astrological discourse. It is argued that the astrological doctrine of transits may provide an adequate base for tests of astrology.

Keywords : astrology – epistemology – symbols – construction of meaning
– imaginations – transits

Problemstellung

Am Anfang jeder wissenschaftlichen Beschäftigung hat eine Beschreibung und Eingrenzung des Gebietes zu stehen, dem das forschende Bemühen gelten soll. Wenn es in diesem Artikel um die Astrologie geht, so muss zunächst das Verständnis ihres Gegenstandes im Mittelpunkt stehen. Es geht darum zu klären, worauf sich astrologische Aussagen beziehen. Astrologen geben vor, über ein „astrologisches Wissen“ zu verfügen, aus dem sie Aussagen ableiten, die in gewisser Hinsicht das menschliche Leben betreffen sollen. Diese „gewisse Hinsicht“, also die postulierte „astrologische Perspektive“, soll in diesem Artikel im Blickpunkt stehen. Es wird versucht, dasjenige zu rekonstruieren, worauf sich astrologische Aussagen beziehen. Mit einer Analyse des astrologischen Gegenstandes ist auch verbunden, den Weg oder die Methode zu nennen, mit der jener zu ermitteln bzw. zu erkennen ist.

Dass eine solche Zugangsweise zur Astrologie erforderlich ist, geht aus der weit verbreiteten wissenschaftlichen Leugnung der Astrologie hervor. Grund dafür ist u.a. das schlechte Abschneiden der Astrologie in vielen empirischen Tests, über das man sich bei Dean et al. (1996), Dean et al. (1997) oder Phillipson (2000, S. 124-166) einen Überblick verschaffen kann. Der Naturwissenschaftler und Philosoph Gerhard Vollmer, der vor allem aufgrund seiner „Evolutionären Erkenntnistheorie“ bekannt ist (Vollmer 1998), kommentiert: „Leider hat die Astrologie keinen dieser Tests bestanden. Ihre Wahrheitsansprüche hat sie demnach nicht eingelöst. Die bisher völlig unbeantwortete Frage, wie die behaupteten Korrelationen ... zustande kommen, erübrigt sich damit ebenfalls. Was es nicht gibt, braucht man auch nicht zu erklären.“

In diesem Zitat ist von „Wahrheitsansprüchen“, von „behaupteten Korrelationen“ und von „der Astrologie“ die Rede. Wie selbstverständlich benennt Vollmer in diesem Zitat den Gegenstand „Astrologie“, und gleichzeitig bezweifelt er ihre Existenz. Welcher Art ist die verneinte Existenz der „Astrologie“, deren Bezeichnung scheinbar sinnvoll verwendet werden kann, wofür insofern ein irgendwie geartetes Phänomen stehen muss?

Astrologie taucht als Begriff für eine ganze Anzahl von Äußerungen über die Typologie des Menschen und dessen Schicksal auf. Das reicht vom „astrologisch“ bedruckten Zuckerküchlein bis zum persönlich ausgearbeiteten Gutachten durch einen Astrologen. Will man dieses Phänomen im Hinblick auf seine Wirkungsweisen und seine Bedeutung in einer menschlichen Gemeinschaft betrachten, dann lässt sich „Astrologie“ zu einem Gegenstand der Soziologie machen und mit den entsprechenden Methoden untersuchen. Dies ist jedoch von Vollmer nicht gemeint, wenn er von „Wahrheitsansprüchen“ spricht. Er stellt die Grundbehauptungen der Astrologie in Frage, die darin bestehen, dass es bestimmte „Korrelationen“ gebe, wobei an diejenigen zwischen astronomisch-astrologischen Faktoren und dem Leben auf der Erde zu denken ist.

Im Folgenden geht es darum, Astrologie im Sinne ihrer Annahmen und Mechanismen zu rekonstruieren. Sie soll nicht als ein Gegenstand der Soziologie oder Sozialpsychologie angesehen werden, sondern im Sinne ihres Anspruchs oder dem ihrer Möglichkeiten und Umgangsweisen durch viele Astrologen/innen. Nicht das „Zuckerküchlein“ interessiert, sondern die Grundannahmen der astrologischen Lehre.

Zur Annäherung an die Astrologie im Sinne einer möglicherweise wissenschaftlich fundierbaren Lehre bedarf es Menschen, die sich zu einer Diskursgemeinschaft über das Objekt

Astrologie zusammenfinden. Im ersten Schritt hat diese Diskursgemeinschaft zur wissenschaftlichen Behandlung der Astrologie die Aufgabe zu erfüllen, ihren Gegenstand im oben dargelegten Sinne zu analysieren und für eine wissenschaftliche Behandlung zugänglich zu machen. Die Aussagen der Astrologie müssen – im Sinne eines konstruktivistischen Wissenschaftsverständnisses – am Gegenstand exemplifiziert werden. Eine solche Arbeit hat nach Kamlah und Lorenzen (1990, S. 88) „als Anfang einer logischen Analyse jeder Einzelwissenschaft voranzugehen“.

Bereits an dieser Stelle, am Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem Gegenstand, scheinen sich jedoch schon die Auffassungen über „angemessene“ Zugangsweisen zu einem Gegenstand zu unterscheiden. So lassen sich einige Ausführungen von Vollmer (1998) eher als ein Verwahren gegen ein solches Vorgehen verstehen, indem er erklärt, dass er Erkenntnis „genetisch betrachten“ wolle. Da ein konstruktivistisches Vorgehen dieser Zielsetzung zuwiderlaufe, sei für ihn der Ansatz Wittgensteins oder der der moderneren Sprachphilosophie ungeeignet (Vollmer 1998, S. 27): „Diese Richtung nennt man in Logik und Mathematik Konstruktivismus, in den Geisteswissenschaften ‚Hermeneutik‘. ... Für uns ist dieser Weg schon deshalb nicht gangbar, weil wir die Erkenntnisfähigkeit genetisch betrachten“.

Beim Aufbau des Gegenstandes der Astrologie geht es jedoch nicht um die Frage, zu welchem evolutionären Zweck dieser dient, sondern welcher Art seine Aussagen sind. „Wahrheitsansprüche“ sollen im Sinne von „Aussagen über etwas“ geprüft werden; es soll aber nicht untersucht werden, ob dem historischen Entstehen astrologischer Annahmen irgendeine „genetische“ Basis zu Grunde liegen könnte. Dennoch umfasst die Rekonstruktion eines wissenschaftlichen Gegenstandes durchaus auch dessen Genese, aber eben nicht im Sinne der Evolution. Zudem widerspricht eine konstruktivistische Auffassung von Erkenntnis nicht der Annahme einer möglichen genetischen Basis der Erkenntnisfähigkeit insgesamt; jene steht an dieser Stelle nur nicht im Zentrum unseres Interesses.

Für die Astrologie ist die Frage nach ihrer biologisch-genetischen Verursachung zunächst unangemessen, wir suchen nicht nach einem „Astro-Gen“, obwohl Vollmer für die Untermauerung seiner These angeborener Weltdeutungskonzepte auf die verschiedensten Theorien verweist, wie auf das „A Priori“ bei Kant, auf die „angeborene Weltbildapparatur“ nach Konrad Lorenz, die Archetypentheorie von C.G. Jung, strukturalistische Vorstellungen u.a.m. (Vollmer 1998, S. 189). In dieses Konzept könnte auch eine „kosmologisch ausgegerichtete Weltdeutungsneigung“ hineinpassen, waren doch die kosmologischen Lehren im Laufe der Geschichte nicht wenig erfolgreich. Der Mensch beobachtet schon von seinen ersten Anfängen an „den Himmel“. Entdeckbare kosmische Rhythmen und Vorgänge bieten sich zudem geradezu an, die Zeit danach zu gliedern. Dem Bedürfnis und der Fähigkeit des Menschen, sich die Welt zugänglich zu machen, sie zu gliedern und zu ordnen und dann mit den erkannten Gegenständen in bestimmter Weise umzugehen, kommen astrologische Lehren durchaus entgegen. Inhaltlich variieren zwar die einzelnen astrologischen Einteilungen je nach kulturellem Zusammenhang, doch ist ihnen eine gewisse Einteilung möglicher Lebenserfahrung entsprechend ausgewählter „kosmischer“ Merkmale gemeinsam. Dies jedoch besagt nichts über den inhaltlichen Wahrheitsgehalt bestimmter Vorstellungen über die Welt. Es ergibt sich daraus vielmehr die Frage, ob der „astrologische

Zugang zur Welt“ inhaltlich durch eine wissenschaftliche Methode überprüfbar ist und wenn ja durch welche.

Worauf beziehen sich astrologische Aussagen?

Die Astrologie lässt sich in zwei große Bereiche einteilen, zum einen tritt sie in Form der „individuellen Astrologie“ auf, die mit Hilfe von Geburtshoroskopen oder -kosmogrammen arbeitet, zum anderen existiert eine sog. „mundane Astrologie“, die mit Hilfe allgemeiner kosmischer Rhythmen und Konstellationen über klimatische, tektonische, vulkanische, politische oder wirtschaftliche Zusammenhänge auf der Erde Aussagen macht. Niehenke (1987, S.29) nennt als Grundannahme der Astrologie einen postulierten Zusammenhang zwischen kosmischen Rhythmen und „physikalischen, biologischen und psychologischen Abläufen in Organismen auf der Erde“, wobei er Organismen im Sinne von Systemen versteht. Im Grunde können alle irdischen Abläufe aus dem astrologischen Blickwinkel im Sinne einer ihnen – gemäß astrologischer Lehre – zugesprochenen eigenen Charakteristik und Entwicklungsdynamik gedeutet werden. Dabei orientieren sich die Beurteilungskriterien für die einzelnen irdischen Merkmale und Abläufe im Grunde an menschlichen Strebungen, Werten, Wünschen, Befürchtungen, Hoffnungen, Glückserwartungen, Beziehungen und Sinnfragen; sie sind insofern anthropozentrisch und von weltdeutendem Inhalt. Dies trifft für die individuelle Astrologie in ganz besonderem Maße zu, aber auch tektonische, vulkanische oder klimatische Abläufe werden nicht selten mit einem animistischen Unterton gedeutet, als könne die Erde auf Spannungen reagieren oder als orientierten sich die Vorgänge in und auf ihr an Bewertungen, die auch mit menschlichem Wohlergehen und Unwohlsein verknüpft werden könnten. Bei der Deutung allgemeiner wirtschaftlicher oder politischer Zusammenhänge ist dieser Zug der Astrologie ohnehin offenkundig. Es wird den verschiedensten Merkmalen und Abläufen eine bestimmte *Bedeutung* im Sinne menschlicher Erlebnis- und Verhaltensweisen unterstellt. So sind sich heute die meisten Astrologen darüber einig, dass astrologische Aussagen sich nie auf Ereignisse beziehen können, die im Sinne physikalischer Nachweise verifizierbar sind, sondern nur auf die subjektive Bedeutung, die ein Ereignis für Menschen haben kann. Aus einem „Thesenpapier“, worauf sich mehrere astrologische Vereinigungen verständigt haben, geht hervor, dass man aus einer astrologischen Konstellation offenbar nur „eine sich aus der Struktur ergebende Bedeutung“ erkennen könne (vgl. Niehenke 1987, S. 241; Niehenke 1994, S. 216). Was damit jedoch gemeint sein kann, bedarf einer weitgehenderen Analyse, wie sie im Folgenden versucht wird. Denn es stellt sich die Frage, anhand welcher Kriterien sich solche „Bedeutungen“ überhaupt bestimmen lassen.

Das Typische an der Astrologie ist, dass ihre Aussagen kosmologisch begründet werden. Die Astrologie beinhaltet eine eigene Symbollehre, die die proportionalen Verhältnisse innerhalb astronomisch abgeleiteter Messkreise und bestimmte kosmische Rhythmen mit irdischen Abläufen in Beziehung setzt. Niehenke (1987, S. 29) beschreibt Astrologie im Sinne des abendländischen Verständnisses als „die Deutung räumlicher und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem“. Durch die Ableitung der astrologischen Regeln aus astronomisch objektivierbaren kosmischen Abläufen heraus unterliegen ihre Aussagen häufig dem Anschein einer gewissen „Objektivität“ im Sinne des naturwissenschaftlichen Verständnisses –

als könnten ihre Aussagen klar als „wahr“ oder „falsch“ nachgewiesen werden. Doch ihre Aussagen beziehen sich nicht auf naturwissenschaftlich zugängliche Objekte, sondern sind meist Gegenstände subjektiver menschlicher Bewertungskategorien, die kaum die Klassifikationen als „wahr“ oder „falsch“ vertragen, sondern eher mit den in der Psychologie üblichen Kategorien von „mehr oder weniger zutreffend“ bewertet werden können.

Astrologische Aussagen sind in ganz spezifischer Weise offenbar mit nur wenigen astronomischen Gegebenheiten verknüpft; so erfährt man in dem oben erwähnten „Thesepapier astrologischer Vereinigungen“ auch, dass in der Astrologie unseres Kulturraums nur die Verhältnisse im Sonnensystem eine besondere Beachtung finden. In anderen astrologischen Lehren wird dagegen auf einen siderischen Tierkreis verwiesen (Powell 1993). Es bedarf offenbar einer eigenen Analyse, welcher kosmisch-astronomischer Bezüge sich eine astrologische Lehre jeweils bedient. Ob die Bezeichnung der Ableitungsregeln der Astrologie überhaupt als „astronomisch“ berechtigt ist, müsste ebenfalls einer Prüfung unterzogen werden; denn inwiefern beispielsweise zwölf Tierkreiszeichen „astronomisch“ sein sollen, ist nicht per se einsichtig.

Es erscheint mir zur Analyse der Astrologie ratsam, genau diese ihre angesprochenen beiden Seiten auseinander zu halten: einerseits ihre angeblich astronomische und andererseits ihre deutende symbolische Seite. Bestimmte „astronomische“ Gegebenheiten scheinen zwar mit darüber zu entscheiden, in welchen Fällen eine bestimmte astrologische Aussage zur Anwendung kommt, doch die Aussagen selbst sind nicht von astronomischer, sondern von welt- und lebensinterpretierender anthropozentrischer Art.

Nach Vollmer kann die Frage danach, ob Lebens- und Weltdeutungen für den Menschen richtig seien, überhaupt nicht Gegenstand der Wissenschaft sein. „Vor allem wird kein teleologisches Element in evolutionistische Erklärungen aufgenommen“ (Vollmer 1998, S. 63). Der Entwicklung der Welt insgesamt wie auch dem menschlichen Leben im Besonderen wird damit eine Zielgerichtetheit abgesprochen. Zumindest darf eine solche Frage nicht Gegenstand wissenschaftlicher Bemühungen sein¹.

Das dargelegte Wissenschaftsverständnis macht die Frage danach, wie astrologische Aussagen nachzuprüfen sind, schwer zu beantworten. Wie können Sinn- und Bedeutungszusammenhänge, die individuell für einen einzelnen Menschen eine Rolle spielen, auf richtige Annahmen hin untersucht werden oder auch *intersubjektiv nachvollziehbar* gezeigt werden, wenn man die von einer „astrologischen“ Disposition des Menschen kreierte Inhalte nach Vollmer dann nicht überprüfen darf, wenn sie ein „teleologisches“ Moment beinhalten? Andere Inhalte unseres Erkenntnisapparats dagegen sind nach Vollmer durchaus prüfbar – sie sind es dann, wenn sie nicht gegen die zehn zentralen „Postulate“ verstoßen, die Vollmer zu Beginn seiner Ausführungen aufstellt (Vollmer 1998, S. 29 ff.) – vor allem wenn sie nicht teleologisch sind.

¹ Wieso Vollmer dennoch die Evolution insgesamt als „zielstrebig, weil die Auslese richtend“ charakterisiert (Vollmer 1998, S. 65), ist schwer nachvollziehbar. Auch benutzt er den Begriff der „Höherentwicklung“ (S. 66), ohne zu sagen, worin diese besteht und wieso darin ein „höher“ zu sehen ist.

Astrologische Aussagen weisen fast alle ein teleologisches Element auf, weil sie häufig individuelle Lebensdeutungsmuster ansprechen und durch sie der Eindruck erweckt wird, der Einzelmensch könne mehr oder weniger „authentisch“ oder gemäß seinen Anlagen, seinem Entwicklungsweg oder gemäß eigener unbewusster Sinnkriterien leben. Das geht jedenfalls aus vielen Selbstäußerungen von Astrologen hervor. So ist in dem genannten „Thesepapier“ (Niehenke 1987, S. 241) zu lesen, die astrologische Erkenntnis könne „von der Kindheit bis zum Alter Wegweiser sein für Erziehung, Bildung und Wirkungskreis“. Der Lebensvollzug kann also nach dieser Auffassung im Hinblick auf eine mehr oder weniger große Übereinstimmung zur individuellen angeborenen „astrologischen Disposition“ untersucht werden. Dabei gilt eine *Verwirklichung der Anlage* als wünschenswert: „Die Deutung des Geburtsbildes ist eine Hilfe zu mehr Selbsterkenntnis“ (Niehenke 1987, S. 241). Astrologen glauben offenbar, man könne mehr oder weniger werden, „wer man eigentlich ist“ (Niehenke 1991, S. 3). Demgemäß beziehen sich astrologische Aussagen nicht allein auf vorhandene subjektive Lebensgefühle oder konkrete Verhaltensweisen, sondern auf *Entwicklungsziele*. Damit verbunden ist aber auch, dass eine astrologische Aussage ein gewisses „Sollen“ beinhaltet; ein Mensch *soll* sich offenbar in eine durch die Astrologie initiiertbare Richtung entwickeln, damit er *werde*, was er eigentlich *ist*. Somit wird das Zutreffen einer Aussage deutlich in die Zukunft verlegt und hängt nicht vom aktuellen Vorhandensein eines Merkmals beim Betreffenden ab. Diesem kann gar von einem Astrologen etwas mitgeteilt werden, was jener bisher nicht kannte. Der Astrologe Ernst Ott (2002, S.144) spricht etwa davon, dass ein gewisser „Überraschungseffekt“ die „Hauptintention“ seiner Arbeit sei, und Joachim Hueg (2002, S. 133) meint, dass es sich bei der Beratung um ein „Überraschungspaket“ handle, in dem etwas enthalten sein könne, was zuvor nicht bewusst vom Astrologen hineingegeben worden sei. Der Klient müsse selbst etwas entdecken; die Beratung sei ein kreativer Prozess.

Von psychologischer Seite (z.B. Frankl 1980) wird immer wieder betont, dass die Suche des Menschen nach Sinnkriterien und Lebenszielen zur erfolgreichen Lebensbewältigung dazu gehöre; Astrologie scheint diesen Prozess zu unterstützen.

„Stimmt“ die Astrologie nur dann, wenn sich der Mensch daran orientiert oder gibt es mehr oder weniger richtige oder zutreffende Aussagen über die individuellen Bedeutungs- und Sinnzusammenhänge des Lebens eines Menschen? Auch stellt sich die Frage, ob die „subjektive Bedeutung des eigenen Lebens“ etwas mit einer angeborenen („astrologischen“) Disposition zu tun haben kann, so dass man überhaupt von mehr oder weniger Authentizität eines Menschen sprechen kann.

Welche spezifische Eigenart astrologische Aussagen haben – und unter welchen Bedingungen sie zur Anwendung kommen –, darauf soll im Folgenden im Hinblick auf die individuelle Astrologie (die auf sog. Geburtskosmogrammen basiert) noch weiter eingegangen werden. Wenn eine bedeutungsgebende Instanz im Menschen angenommen werden darf, die mit dem Konstrukt eines persönlichen Ichs gleichgesetzt werden kann, dann ist zu fragen, ob diesem irgendeine (angeborene) Muster zugesprochen werden können, deren Vorhandensein einer wissenschaftlichen Überprüfung zugänglich gemacht werden kann. Eigentlich sollte den Astrologen selbst die Aufgabe zukommen, zu beschreiben, über welche allgemein nachvollziehbare Methode ihr Gegenstand, nämlich der einer bedeutungsgebenden Instanz mit bestimmten Struktur-Merkmalen, zu erkennen ist. Der Gegenstand, auf den sich bestimm-

nte astrologische Aussagen beziehen, hat offenbar mit der menschlichen Fähigkeit zu tun, dem eigenen Leben und dem eigenen Weltzugang subjektive Bedeutung bzw. Sinn zu geben. Es herrscht weitgehend Konsens unter den heutigen Astrologen, dass man nicht vermeintlich „harte Tatsachen“ aus einem Horoskop erkennen kann, sondern nur die Bedeutung, die ein Mensch – gemäß dessen astrologischer Disposition – den erlebten Geschehnissen gibt oder geben kann. Doch ist diese „Bedeutung“ überhaupt intersubjektiv zugänglich? Ist prüfbar, ob diese in einem Individuum wirksam ist, auch wenn dieses bisher einer solchen Frage noch keine Aufmerksamkeit gewidmet hat? Bleibt die persönliche Art einer bestimmten Bedeutungsgebung für gewisse Lebensphasen konstant? Wird nicht das Leben immer wieder uminterpretiert? Mit dieser Überlegung wird deutlich, dass der Gegenstand „Ich- und Weltbedeutung“ ein recht schwammiges Objekt ist, über den die Astrologie Aussagen zu machen vorgibt.

Auf der Suche nach einem anderen ähnlich unklaren Objekt wie dem der Astrologie bietet sich die Musik an. Es finden sich zudem viele historische Belege eines Vergleichs der Astrologie mit der Musik. Platons Begriff der „Sphärenmusik“ zeugt davon, dass sogar die planetaren Rhythmen selbst als eine Art geistiger Musik begriffen wurden. Johannes Kepler hat ebenfalls über Welt-Harmonien spekuliert und die Existenz der Musik auf eine Fähigkeit der Seele zurückgeführt, die dazu in der Lage sei, bestimmte Schwingungsverhältnisse bzw. Proportionen, die allein aus einer konstruktiven Leistung des menschlichen Geistes heraus erklärbar seien, zu erleben (vgl. Voltmer 2002). Steht vielleicht der Gegenstand Musik erkenntnistheoretisch auf ähnlich weichem Fundament wie der der Astrologie? Wie könnte man Musik nachweisen, wenn man ihre Existenz nicht per se akzeptieren würde? Angenommen, ein Musikkdissident behauptete, er höre beim Zuhören eines bestimmten Musikstücks nur Geräusche, er könne kein sog. „Kompositionskriterium“ entdecken, was könnte ein Musikexperte dem entgegenhalten? Er kann nur auf dessen fehlende Ausbildung verweisen und fordern, der Musikkdissident müsse sich dann eben musikalisch bilden, er müsse das Hören erlernen, wolle er sich von der Existenz der Musik überzeugen. Eine Fuge ist eben nur insofern eine Fuge, als eine solche von musikalischen Menschen erkannt werden kann. Wer den einzelnen Stimmen nicht zu folgen weiß, für den sind sie auch nicht vorhanden – oder doch? Die Musiktheorie beschäftigt sich damit, die Kompositionskriterien ausfindig zu machen und zu benennen, nach denen etwas als „Fuge“ erkannt werden kann. Wenn diese von einigen Menschen auch nicht erkannt werden kann, so ist sie doch unter der Voraussetzung der Anwendung bestimmter Regeln objektiv nachzuweisen. Die Regeln sind zwar konstruiert, aber wir können ihnen gemäß sinnlich wahrnehmen. Sind wir in die westliche Musikpraxis hineinsozialisiert worden, hören wir ihr entsprechend – ob wir das wollen oder nicht, ob wir die Regeln kennen oder nicht. Musikalischer Sinn ergibt sich aus einer menschlichen Konstruktions- und Erkenntnisleistung, aus kulturellen Gepflogenheiten und der entsprechenden Sozialisierung der Mitglieder einer Kultur (vgl. Deliège und Sloboda 1995).

Zurück zur Astrologie, die sich in ihren Aussagen auf die Lebensbedeutung des Menschen bezieht. In dieser Weise wird die astrologische Lehre hier verstanden; es gibt zwar Astrologen, die aus astrologischen Aussagen auch konkretere Deutungen ableiten wollen, doch sollte jedem bei genügend tiefgehender Reflexion deutlich werden, dass die astrologische Aussage, abgeleitet aus astrologischen Zeichen, Allgemeinheit beinhalten muss. Astrologie

geht mit symbolischen Zeichen um, die vieldeutig sind, und auf diese Symbollehre beziehen sich im Grunde alle westlichen Astrologen, unabhängig davon, welcher Schule sie angehören. Vorausgesetzt wird im Folgenden die abendländische astrologische traditionelle Symbollehre und nicht z.B. die chinesische.

Die individuelle Astrologie stellt wie auch die Psychologie im Grunde die Behauptung auf, dass das menschliche *Erleben* einem Schaffen von subjektiver Bedeutung gleichkommt, also eine lebenskonstruktive Handlungsreihe darstellt, die dem Individuum das Gefühl der Identität mit sich selbst verleiht und die biografisch nachvollziehbar ist. Gelingt dem Menschen die konstruktive Leistung des eigenen Ichs nicht, dann sprechen wir in der Medizin oder Psychiatrie von Krankheiten wie denen einer dissoziierten Persönlichkeit, von Psychosen, Schizophrenie oder auch Borderline-Fällen. Die Astrologie bewegt sich offenbar im Bereich der Entwicklungskonstrukte und „Beziehungsfantasien“, wie dies Krause (2001, S. 54) im Hinblick auf die Psychoanalyse formuliert: „Man muss eine Beziehung auch durch die inneren Bilder und Fantasien ... beschreiben. Dass ich jemanden sympathisch finde, ist auch eine Fantasie, ein Urteilsakt.“

Lebenskonstrukte können für einen einzelnen mehr oder weniger plausibel sein, können subjektiven Erklärungswert besitzen und insofern heilsam wirken, doch eine Tatsachenbasiertheit ist nur schwer nachweisbar. Vor diesem Problem steht die Astrologie genauso wie auch die Psychoanalyse. Beide können dort hilfreich und insofern wirksam sein, wo ihre Erklärungsangebote vom Patienten bzw. Klienten aufgegriffen werden und als stimmig empfunden werden.

Für Wissenschaftler mit einem positivistischen Weltverständnis mag der astrologische Gegenstand kaum erkennbar sein, wenn nicht auch Gegenstände akzeptiert werden, die nicht im Bereich unserer üblichen sinnlichen Schemata und unserer darauf aufbauenden Instrumente und Werkzeuge liegen. Astrologische Erkenntnis – so könnte man meinen – erfordert offenbar eine besondere Erkenntnisanstrengung und eine gewisse Kompetenzaneignung, will man ernsthaft versuchen, ihren Gegenstand aufzudecken, der aus dem individuellen Ich-Konstrukt, dem subjektiven Erleben zwischenmenschlicher Beziehungen, sozialer Bedingungen und des eigenen sog. Schicksals besteht; die astrologische Symbollehre bietet einem Menschen subjektive Bedeutungen an, die – gemäß astrologischer Lehre – im Einklang mit dessen individueller angeborener Struktur stehen sollen. Suitbert Ertel meinte einmal auf einem anlässlich der Deutschen Astrologie-Tage 1995 in Essen abgehaltenen „Wissenschaftlichen Symposion“, bei der Astrologie handele es sich wohl um eine Art „Himmelssemiotik“, da es bei ihr um Lebenskonstrukte gehe, die sie „himmlisch“ begründe.

Suche nach einer wissenschaftlichen Methode

Wollen wir uns dem in Frage stehenden Gegenstand der Astrologie im Sinne einer Lehre von wissenschaftlicher Relevanz nähern, dann benötigen wir eine für sie angemessene Methode. Es geht dabei nicht darum, ein umfassendes oder gar erschöpfendes Bild der Astrologie zu entwerfen, sondern eine Herangehensweise zu finden, die für eine wissenschaftliche Kenntlichmachung und dann auch Überprüfbarkeit des Gegenstandes Astrologie geeignet oder nützlich ist. In Tests hat sich die Astrologie – wie zu Beginn erwähnt – nicht bewährt. Widerlegt ist sie damit nicht; übrig geblieben sind akademisch gebildete Men-

schen, die eine ähnliche Ausbildung und Sozialisation wie die Gegner der Astrologie durchlaufen haben und sich fragen, wodurch ihre starke Überzeugung des Wahrheitswerts astrologischer Zusammenhänge zustande kommt. Daraus kann sich für sie die Notwendigkeit ergeben, die Astrologie einer wissenschaftlichen Betrachtung zuzuführen. Es bleibt für sie im Grunde kein anderer Weg übrig, als ihren Gegenstand erst einmal erkennbar zu machen – auch für die Menschen, die ihn bisher nicht sehen konnten, vielleicht weil sie sich nie ernsthaft darum „gekümmert“ haben. Charles Sanders Peirce, Logiker und Begründer des Pragmatizismus und der erkenntnistheoretisch fundierten Semiotik, meinte schon 1903 in seinen Pragmatismus-Vorlesungen, dass bei jeder Wahrnehmung unsere Einstellung zum Gegenstand von ausschlaggebender Bedeutung sei, was „das Faktum einschließt, dass wir wahrnehmen, auf dessen Interpretation wir eingestellt sind, selbst wenn es so schlecht wahrzunehmen ist, dass noch nicht einmal eine ausdrückliche Anstrengung uns in die Lage versetzen könnte, es wahrzunehmen; während wir demgegenüber das, auf das unsere Einstellungen nicht passen, überhaupt nicht wahrnehmen, obwohl es an Intensität das übersteigt, was wir mit äußerster Leichtigkeit wahrnehmen würden, wenn uns seine Interpretation überhaupt kümmerte“ (Peirce 1991, S. 405).

Nach Peirce baut sich jeder Gegenstand über eine Interpretationsleistung auf, indem wir mit dem fraglichen Objekt bestimmte „Wirkungen“ verbinden. In seinem bereits 1878 verfassten Aufsatz „How to make our ideas clear“ formuliert er seine „Pragmatische Maxime“ (Peirce 1991, S.195): „Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffes des Gegenstandes“.²

An den Begriff der „Wirkungen von praktischer Relevanz“ knüpft Peirce den Begriff eines Gegenstandes – also nicht an ein irgendwie geartetes vorliegendes Sein, sondern vielmehr an eine Umgangsweise. Sie konstituiert Bedeutung und genau dies stellt eine geeignete Zugangsweise zu astrologischen Aussagen dar.

Es muss für die Astrologie gezeigt werden, ob ihre Aussagen, Klassifikationen und Konzepte überhaupt in der menschlichen Sozialisation von Bedeutung sind. Lässt sich die astrologische Sicht der Dinge überhaupt als *wirkungsvoll* nachweisen? Ohne dass diese Frage zuerst behandelt worden ist, ist es müßig, den von ihr behaupteten Zusammenhang zwischen „Unten und Oben“, also zwischen irdischen Gegebenheiten und astronomisch-astrologischen Konstellationen, zu untersuchen. Mein Vorschlag geht dahin, die verschiedenen Seiten der Astrologie zunächst zu trennen und für sich zu untersuchen. Damit ist zum einen die Symbollehre der Astrologie gemeint, deren Aussagen unter bestimmten Bedingungen zur Anwendung kommen, und zum anderen der astronomische Bezug der Astrologie angesprochen. Zu fragen ist vor allen Dingen, unter welchen Bedingungen welche astrologische Aussage zum Zuge kommt. Dies muss nicht heißen, dass diese Bedingungen nur oder überhaupt astronomischer Art sind. Jene können eine Rolle spielen, was zu prüfen ist. Es wird

² Im Original erschien dieser Artikel in französischer Sprache, weshalb hier die französische Fassung zitiert sei: „Considérer quels sont les effets pratiques, que nous pensons pouvoir être produits par l'object de notre conception. La conception de tous ces effets est la conception complète de l'object“ (Pierce 1991, S. 211).

also im zweiten Schritt darum gehen, die Bedingungen, unter denen – gemäß astrologischer Lehre – eine Aussage Anwendung findet, zu analysieren. Aus diesen Überlegungen ergeben sich die folgenden Fragen:

1. Wie ist der Gegenstand der astrologischen Lehre erkennbar?
2. Unter welchen Bedingungen kommt welche astrologische Aussage zur Anwendung?
3. Wie kann das Zutreffen einer astrologischen Aussage überprüft werden?
4. Wie ist das Ergebnis einer solchen Prüfung, d.h. welche kosmischen Konstellationen sind von Relevanz?
5. Wie sind die gefundenen Zusammenhänge beschreibbar? Sind sie astronomisch fundiert?

Zunächst geht es im ersten Schritt um die Frage, ob astrologische Klassifizierungen und Konzepte sich überhaupt allgemein zur Beschreibung menschlicher Sichtweisen und Entwicklungen eignen. Wenn gezeigt werden kann, dass in der astrologischen Symbollehre eine gewisse Übereinstimmung mit unseren kulturellen Werten, den Sozialisationsbedingungen, mit relevanten Persönlichkeitsbeschreibungen oder auch allgemein sprachlichen Klassifizierungen für Erfahrungsbereiche der Welt enthalten ist, dann hat sie den „Wirksamkeitsnachweis“ in einer ersten grundlegenden Hinsicht erbracht, dann „wirken“ ihre Symbole in unserer Kultur. Dies betrifft die Frage nach dem „Unten“, den irdischen Bedingungen. Damit ist die Frage nach dem „Oben“ noch nicht angesprochen und auch nicht die Frage berührt, ob man von einem Oben-Unten-Zusammenhang auszugehen hat. Ein solcher wird zwar in der uns überlieferten Lehre der Astrologie angenommen, doch ob er die richtige oder einzige Erklärung für die starken Evidenzerlebnisse ist, von denen in der astrologischen Praxis berichtet wird, muss zunächst offen bleiben.

Ohne eine Analyse des astrologischen Gegenstandes im Hinblick auf die erste Frage sind alle weiteren Überlegungen gegenstandslos. Denn nur über den Nachweis der menschlichen Erlebnisweise im Sinne astrologischer Kriterien kann der astrologische Gegenstand überhaupt kenntlich gemacht werden. Erweist sich die astrologische Symbollehre für uns als irrelevant, dann erübrigt sich jede weitere Diskussion.

Erst auf einer zweiten Stufe der Annäherung an die Astrologie sind dann die Bedingungen der Anwendung von astrologischen Aussagen zu nennen. Nach diesem zweiten Schritt bedarf es auf der dritten Stufe der Festlegung von Kriterien, nach denen beurteilt werden kann, ob eine solche Aussage zutreffend ist oder nicht. Erst nach diesen Vorüberlegungen kann es überhaupt möglich sein darüber zu befinden, ob und wie eine astrologische Aussage empirisch auf ihr Zutreffen überprüft werden kann. Dabei spielt die Frage nach der Art, wie der Wirkungszusammenhang zu denken ist zwischen einerseits den astrologischen Regeln, nach denen eine Aussage getätigt wird, und andererseits der Bewertung der betreffenden Aussage, noch keine Rolle. Überlegungen zu einem möglicherweise anzunehmenden physikalischen Übertragungsmechanismus kosmischer Einflussfaktoren auf irdisches Geschehen sind zunächst noch ohne jede Bedeutung. Zuvor müssen die ersten vier Fragen geklärt werden können, bevor die Suche nach einem Übertragungsmechanismus im Raum steht.

In diesem Aufsatz soll die vierte und fünfte Frage nicht behandelt werden³. Es werden nur die erwähnten ersten drei Schritte erörtert – im Sinne eines möglichen Forschungsprogramms, wie der astrologische Gegenstand kenntlich gemacht werden könnte.

Astrologie als Lebensinterpretationslehre

In der abendländischen Tradition lässt sich in den verschiedenen menschlichen Äußerungen – sei es in kulturell-ästhetischer oder auch psychologischer Hinsicht – deutlich eine gewisse kosmologische Einbettung nachweisen. Diese hat ihre Wurzeln in der griechischen klassischen Mythologie, die sich bis in die christliche Lehre hinein nachweisen lässt. Von Babylonien ausgehend über Ägypten und Griechenland hat sich das alte mythologisch-kosmologische Weltbild bis ins Christentum hinein fortgesetzt. (vgl. Papke 1994). Die Astrologie, wie sie Ptolemäus (87-165 n.Chr.) schriftlich im „Tetrabiblos“ niedergelegt hat (Ptolemäus 1923), stellt eine Lehre der menschlichen Persönlichkeit im Sinne kosmisch-mythologischer Klassifikationen dar. So werden die gleichen Begriffe zur Beschreibung des menschlichen Charakters benutzt, wie sie auch in der griechisch-römischen Götterlehre vorkommen. Die heutige astrologische Lehre greift als ihre Grundlage weitgehend auf die alte ptolemäische Lehre zurück. Sie unterscheidet vier Elemente und drei Dynamiken, denen die zwölf Tierkreis-Qualitäten zugeordnet sind, und benutzt die bekannten Götternamen für bestimmte Planeten-Prinzipien – nicht nur im Sinne von Namensgebungen, sondern auch für qualitative Unterscheidungen. Darüber hinaus kennt sie zwölf sog. Häuser, die durch die Rotation der Erde entstehen und die Angelegenheiten der Menschen im irdischen Raum klassifizieren. Dazu treten in Form der astrologischen Aspektlehre bestimmte proportionale Überlegungen, indem bestimmten Winkelbildungen unterschiedliche Qualitäten zugeprochen werden.

Kosmologische Bezüge sind in allen griechischen Helden- und Mythenerzählungen enthalten und beinhalten insofern auch Werthaltungen der menschlichen Sozialgemeinschaften. Die alte klassische Götterlehre – am Himmel mit den sieben klassischen Planeten in Verbindung gebracht – war im Grunde ein Abbild der Kräfte, die das Leben auf der Erde regieren; sie symbolisieren insofern Ausprägungen menschlicher Eigenschaften. Unsere Psychologie hat starke Anleihen am altgriechischen Mythos genommen; psychoanalytische Vorstellungen greifen gar direkt auf die Ödipussage zurück. Schon Sigmund Freud verstand die mythologischen Sagen als Ausdruck eines inneren menschlichen Dramas. Noch heute haben sich sprachliche Ableitungen von den alten Götternamen zur Charakterisierung bestimmter Verhaltensweisen gehalten. Man denke an Adjektive wie: „merkantil“ (Merkur), „martialisch“ (Mars), „jovial“ (Jupiter), „venerisch“ (Venus), „chronisch“ (Chronos=Saturn), „lunisch“ (Luna=Mond) oder „solide“ (Sol=Sonne). Auch die Wocheneinteilung in sieben Tage offenbart den planetaren Bezug.

³ Erst im Zusammenhang mit der fünften Frage wäre auch eine Analyse der astronomischen Seite der Astrologie, ihrer kosmischen Grundlagen, notwendig, wie ich sie an anderer Stelle angedacht habe (Voltmer 1998, S. 269-291).

Einflussreich ist bis heute die Zuordnung der Temperamente zu den vier Elementen geblieben, wie sie Ptolemäus (1923, S. 37) beschreibt und über die Lehre der Körpersäfte legitimiert: choleric = Feuer; melancholic = Erde; sanguinic = Luft; phlegmatic = Wasser.

Die gesamte Sonnenumlaufbahn (bzw. Erdumlaufbahn um die Sonne), also der tropische Tierkreis, wird in je drei Bezirke für jedes Element eingeteilt. Die Sonne und der Mond sowie alle Planeten müssen diese Sektoren, die sog. Tierkreiszeichen, durchlaufen. Vier Tierkreiszeichen gibt es, die die vier Wendepunkte der Sonnenbahn markieren und noch heute deshalb „kardinale“ Zeichen genannt werden (Widder, Krebs, Waage, Steinbock). Über diese vier Tierkreiszeichen, die jeweils unterschiedlichen Elementen angehören, wird eine gewisse erste grobe Klassifikation menschlicher Verhaltensweisen in vier Temperamente mit Merkmalen der Ekliptik (Sonnenbahn) in Zusammenhang gebracht. Gleichzeitig wird diese Viererklassifikation zur Beschreibung ganz verschiedener Charakterisierungen von Dingen und Lebewesen herangezogen.

Die elementare Vierereinteilung findet sich auch in der sog. Tugendlehre. Platon unterschied als Grundtugenden Weisheit (Erde-Steinbock), Tapferkeit (Widder-Feuer), Besonnenheit (Krebs-Wasser), Gerechtigkeit (Waage-Luft), die christliche Sittenlehre nennt Klugheit (Erkenntniskraft), Gerechtigkeit (ausgehend vom Willen), Mäßigkeit (in Bezug auf das Affektleben) und Tapferkeit (die das Affektleben beherrscht). Auch diese korrespondieren wieder mit den Elementen oder den kreuzförmig angeordneten Wendezeichen des Tierkreises: Die vier Elemente stellen in der Astrologie allgemeine Kategorien für alle möglichen Manifestationen auf der Erde dar.

Auch die Planetenlehre zeigt deutlich ihre Spuren in unserer Kultur. In den sieben „artes liberales“ des Mittelalters (Barthes 1985, S. 35) hielten sich die Zuordnungen zu den sieben klassischen Planeten. Auch in der christlichen Tugendlehre findet sich die Siebenerinteilung, wobei vier Kardinaltugenden und drei göttliche Tugenden unterschieden werden. Erstere korrespondieren deutlich mit den Elementen und gehen auf Platon zurück, letztere mit den drei Dynamiken im Tierkreis: „kardinal“, „fix“, „variabel“. Die drei Zeichen eines der vier Elemente tauchen im Tierkreis jeweils als kardinale, fixe und variable Zeichen auf, entsprechend der Trinität von schöpferischem, liebendem und erkennendem Prinzip, Gott Vater, Sohn und heiligem Geist: Glaube (Vater), Hoffnung (Geist), Liebe (Sohn). Thomas von Aquin hat diese Lehre maßgeblich fundamntiert.

Die sieben Hauptsünden der katholischen Lehre sind ebenfalls klar den sieben Planetenprinzipien zuzuordnen, wobei damit Verhaltensweisen beschrieben werden, die ein Planetenprinzip in seiner Übertreibung zeigen: Hoffart = Sonne, Geiz = Saturn, Unkeuschheit = Venus, Neid = Merkur, Unmäßigkeit = Jupiter, Zorn = Mars, Trägheit = Mond.

Mit all diesen Ausführungen soll meine These untermauert werden, dass wir im Kontext kultureller Werte und kategorialer Wahrnehmungsweisen sozialisiert werden, die eine astrologisch-kosmische Fundierung zeigen. Wenn C.G. Jung von einem „kollektiven Unbewussten“ spricht, dann werden genau die in unserer Gesellschaft verankerten „Archetypen“ (wie Jung unsere inneren kollektiven Bilder nennt) angesprochen, die als Gestalten, Helden, Personifizierungen von Bildern und Werten in unserer abendländischen Kultur leben, in unserem gemeinsamen kulturellen Unterbau. Dieser enthält kosmologische Kategorien, die unbewusst in unsere Sozialisation Eingang gefunden haben und die sich auch in unseren

unbewussten Vorstellungswelten zeigen. Solche unbewussten Prägungen kommen etwa in Traumgehalten oder auch unwillkürlichen Imaginationen zum Ausdruck, die auch in der Psychotherapie genutzt werden. Psychologisch lassen sich die Inhalte von Imaginationen und Träumen klassifizieren; dabei fällt auf, dass dazu Gesichtspunkte und Kriterien herangezogen werden (vgl. Boesch 1977), die den astrologischen Prinzipien auffällig ähneln.

Zum Symbolgehalt von Imaginationen

Als Imaginationen werden u.a. Vorstellungen angesprochen, die nicht direkt mit einem äußeren Geschehen in Verbindung stehen, sondern die von innen auftauchen. Sie können zwar von außen durch „etwas“ angeregt werden, können auch Erinnerungsbilder beinhalten, stellen aber keine Repräsentationen der momentan sich abspielenden Vorgänge in der Außenwelt dar. Bilder und sonstige Fantasien, die gesehen oder erlebt werden, können zwar in Form möglicher Eindrücke aus der Außenwelt gekleidet sein, doch sie bilden sie nicht ab. Imaginationen können Züge von Gestalten aus Märchen, Sagen oder sonstigen Geschichten tragen oder sinnliche Empfindungen oder Gefühle beinhalten. Wenn sich in einer Imagination das im selben Moment Gehörte oder Erfahrene niederschlägt, dann wird dies durch die Vorstellungen nicht denotativ angesprochen, sondern taucht in einer Verkleidung auf, es erscheint in Assoziationen.

Imaginationen sind insofern meist metaphorischer Natur. Eine analytische Betrachtung der Imaginationen läuft auf eine Analyse assoziativer Bedeutungen hinaus, weshalb Boesch von einer „Konnotationsanalyse“ spricht (Boesch 1977). Konnotationen stellen nach Boesch eine bestimmte Form mentaler Vorstellungen dar, die sinnlich und gefühlsmäßig direkt erlebt werden. Insofern haben sie einen gewissen unmittelbaren Charakter. In psychotherapeutischen Zusammenhängen können Imaginationen im Hinblick auf ihren symbolischen Gehalt oder ihre Funktion im seelischen Erleben untersucht werden.

Dass Imaginationen in allen künstlerischen Aktivitäten eine große Rolle spielen, dürfte einsichtig sein. Sie sind in diesem Sinne regelrechte Brutstätten des Kreativen. Fantasiegeschichten, Literatur, Malerei, Musik – alle kreativen Betätigungen benötigen imaginierte Zusammenhänge. Dabei scheinen kollektive Vorstellungen einer Kultur dafür zu sorgen, dass die künstlerischen Inhalte einzelner Kunstwerke von anderen Menschen verstanden werden. Wenn die Imaginationen von einzelnen Künstlern für viele Menschen nachvollziehbar sind, dann deshalb, weil jene *typische* Erlebnismuster beinhalten. Boesch (1987, S. 51) schreibt etwa in Bezug auf die mythischen Themen Picassos, sie seien „Einzelthemen, die in verschiedenen Mythen immer wieder vorkommen; somit verfügen sie über eine kollektive Bedeutung, sind also dem Betrachter unmittelbar einfühlbar. Wenn der Künstler sie verwendet, setzt er seine persönliche Innenarbeit um in eine kollektive Bilderwelt.“ Auf diese Bilderwelt im Sinne einer tiefverankerten Symbolik gehe ich im Folgenden näher ein und diskutiere, ob und inwiefern sich in Imaginationen die astrologischen Einteilungen wiederfinden lassen.

Der Begründer der psychotherapeutischen Richtung der Psychosynthese, Roberto Assagioli, nennt die Imagination „eine der wichtigsten und spontan wirkenden Funktionen der menschlichen Psyche“ (Assagioli 1988, S. 165). An anderer Stelle verweist er auf verschiedene Typologien, deren astrologische Herkunft oder Ableitung klar aufdeckbar sei (Assagioli

1982, S. 217): So habe „der Schweizer Erzieher Adolphe Ferrière (1943) eine Klassifizierung in zwölf Typen vorgenommen. Er war neben John Dewey und Maria Montessori einer der großen Pioniere auf dem Gebiet der 'neuen Erziehung'. Er bringt seine Typen mit den zwölf Tierkreiszeichen in Verbindung, die von Astrologen beschrieben werden, aber er macht es ziemlich unabhängig von der Gültigkeit der Astrologie als solcher.“

Auch C.G. Jungs Einteilung in vier verschiedene menschliche Ebenen (Empfinden, Fühlen, Denken und Intuieren) zeigt Ähnlichkeiten mit der Elementenlehre der Astrologie. Solche Zusammenhänge belegen, dass die Symbollehre der Astrologie ihren Niederschlag in unser Kultur und Erlebnisweise gefunden hat, ohne dass damit ausgesagt ist, dass ihr Bezug zu kosmischen Verläufen richtig sein müsste.

Untersucht man einzelne Deutungen, wie sie von Psychotherapeuten und ihren Patienten für auftretende Imaginatioen vorgeschlagen werden, fällt eine Ähnlichkeit zur astrologischen Symbollehre auf. So werden in der Astrologie z.B. mit dem Feuerelement die drei Tierkreiszeichen Widder, Löwe und Schütze in Verbindung gebracht, dazu gehören die Planeten Mars (der Kriegsgott), die Sonne und der Göttervater Jupiter oder Zeus. Tierkreiszeichen werden nach astrologischer Lehre von bestimmten Planeten dominiert. Mit den genannten Planeten werden Kampf und Verteidigung, Wille und Schöpfung, Mittelpunkt und Synthese verbunden. Insgesamt gesehen werden alle organischen Wärmeprozesse mit dem Element Feuer in Verbindung gebracht; dazu gehören die Vorgänge der Verbrennungsprozesse und des Herz-Kreislaufsystems, wozu auch die motorischen Prozesse, das Blut und das Leben als solches gerechnet werden. Auch die Erkenntnis, ein eigener Organismus oder eine Entität zu sein, gehört nach der einschlägigen Literatur (vgl. Ring 1959, S. 72) zur Feuersymbolik. Ganz ähnlich beschreibt Assagioli (1988, S. 212) die Symboliken des Feuers in der Imagination: „Feuer ist eines der ältesten und wirkungsvollsten Symbole. Das legt übrigens nahe, der Liste mythologischer Symbole Prometheus hinzuzufügen, der das Feuer vom Himmel stahl. Auf rein menschlicher Ebene ist es ein Symbol der Wärme, des Schutzes vor Kälte, der Verteidigung gegen wilde Tiere. ... Weiter ist es ein Symbol der Zerstörung und Gefahr; und schließlich ist es eines der reinsten, wenn nicht das reinsten Symbol des Geistigen ... als auch `des Feuers, das vom Himmel fällt“.

Ein anderes Beispiel bezieht sich auf den „Großen Wachtraum“ nach Boesch. Hierbei soll eine Wanderung durch verschiedene Landschaften imaginiert werden, deren Analogie zu astrologischen Zuordnungen sich geradezu aufdrängt. Die genannten Orte können als Analogien für bestimmte astrologische Korrespondenzen angesehen werden (Voltmer 1989). Die folgenden Hinweise mögen die Nähe zur astrologischen Symbolik belegen:

In Bezug auf eine sommerliche Wiese nennt Boesch (1977, S. 19) die Analogie ihrer „Fruchtbarkeit und Wärme“ zu „mütterlichen Qualitäten“. In der Astrologie stellt die Wiese eine Stier-Venus-Analogie dar mit gleichgearteten Entsprechungen (vgl. Reinicke 1977, S. 100; Wassilko-Serecki o.J., S. 39; Voltmer 1989, S. 113). Boesch (1977, S. 20) weist auch auf Imaginationen von Modrigem hin und folgert: „Das Modrige stellt anscheinend Fäulnis, Verfall, Schutz möglicherweise auch Tod dar“. Astrologisch werden exakt damit Analogien zum Zeichen Skorpion beschrieben (Voltmer 1989, S. 86).

Interessant sind auch Kombinationen, die in Assoziationen auftauchen. So berichtet Boesch (1977, S. 23) von einer Probandin, die eine Wiese umrahmt mit Felsen imaginierte. Astrologisch lässt sich dabei von einem Zusammenhang von Stier-Venus (Wiese) und Saturn-

Steinbock-Qualitäten (Felsen, vgl. Wassilko-Serecki o.J., S. 39; Voltmer 1989, S. 94) sprechen. Boesch erwähnt, dass die Probandin folgende Funktionserlebnisse schilderte: „eingengt fühlen“, „bedroht sein“, „nicht weggehen können“. Dies könnte astrologisch als eine typische Venus-Saturn-Problematik beschrieben werden, die – gemäß astrologischer Lehre – sich auch durch sexuelle Hemmungen oder Verkrampfungen äußern könnte (Ring 1969, S. 323). Boesch kommt bei dem geschilderten Fall tatsächlich auf weitere Assoziationen zu sprechen, die auf eine solche Schwierigkeit hindeuten; er meint, dass bei dieser Patientin „in allen Fantasien die Interaktion mit dem Mann gehemmt ist“ (Boesch 1977, S. 32), er erwähnt auch eine „schutzsuchende wie resignierende“ Hingabe-Tendenz der Frau. Dabei versteht er ihre Imagination des Bildes einer Wiese, umgeben von Felsen, als ein diagnostisch aufschlussreiches metaphorisches Bild ihrer Schwierigkeiten.

In einer anderen Imagination kristallisiert sich das Symboltier „Raubkatze“ deutlich als eine astrologische Löwe- bzw. Sonnenanalogie heraus. So beschreibt Boesch hier genau das, was astrologisch mit dem Sonne-Löwe-Prinzip in Verbindung steht, er nennt Raubkatzen „Tiere, die wohl Wildheit, Kraft, vitale Überlegenheit repräsentieren und die, so gesehen, als Ich-Wunsch-Projektionen betrachtet werden dürfen (wenn wir das Ich ... als ein Gesamt von Erlebnissen der funktionalen Potentialität definieren)“. Vitalität, Kraft und das Ich werden auch in der Astrologie mit dem Zentralgestirn der Sonne in Verbindung gebracht, die nach astrologischer Lehre das feurige Tierkreiszeichen Löwe regiert. Die Raubkatzen, insbesondere der Löwe, beinhalten insofern eine Analogie zum Ich des Menschen. Interessant ist, dass auch das Katathyme Bilderleben nach Leuner (1980) diese Analogie nutzt. Bei Assagioli (1988, S. 280) findet sich über den imaginierten Löwen die folgende Deutung: „Das Verhalten eines Löwen während einer Visualisierung ist ein guter Anzeiger für die Fähigkeit einer Versuchsperson, sich selbst auszudrücken.“

In der Literatur zu den imaginativen Techniken lassen sich an vielen Stellen mögliche astrologische Bezüge deutlich aufzeigen. Es erhärtet sich damit die These, dass die Symbole der Astrologie fundamentale Zugangsweisen zur Welt beinhalten, wie sie in unserer Kultur enthalten sind.

Zur Wirksamkeit astrologischer Symbole

Es ist hier nicht der Ort, die gesamte Symbollehre der Astrologie darzulegen, die einen hohen Komplexitätsgrad und einen großen Kombinationsreichtum aufweist. Anhand der dargelegten Beispiele sollte verdeutlicht werden, dass die astrologische Lehre auffallend mit grundsätzlichen Kategoriensystemen, wie wir sie an die Welt anlegen, korrespondiert; sie selbst stellt im Grunde ein solches dar und wird selbst als eine Art Ordnungsmatrix für menschliche Erlebnisweisen, Äußerungen und Verhaltensweisen benutzt. So überrascht nicht, dass sich astrologische Aussagen, wie sie in einer Beratung vorkommen, in mancher Beziehung recht gut in die psychologischen Kategorien der sog. „Big Five“ (vgl. Borkenau und Ostendorf 1993) übersetzen lassen, wie dies David Brixner (2000) in einer Diplomarbeit gezeigt hat. Noch unproblematischer als dieser Weg könnte der umgekehrte sein: Es sollte sich prüfen lassen, ob sich psychologische Aussagen in Hinblick auf astrologische Kriterien ordnen lassen. Sollte sich die Kompatibilität als gut erweisen, dann erklärt sich damit auch

das Vorhandensein des reichhaltigen Spektrums an psychologisch orientierten astrologischen Schulen.

Das abendländische astrologische Kategoriensystem scheint seinen Niederschlag bis in unsere heutige Kultur hinein gefunden zu haben. Es lässt sich bei ihm so gesehen von einer *Wirksamkeit* ausgehen, weil die Astrologie historisch gesehen ihren Einfluss ausgeübt hat; insofern liegt ein kausaler Zusammenhang vor. In anderen Kulturräumen weisen astrologische Lehren z.T. andere Einteilungen auf (fünf Elemente und Mondstationen bei den Chinesen usw.). Es kommt damit offenbar ein anderes Ordnungssystem unserer Welt zum Tragen (vgl. Voltmer 1999, S. 133). Die Art der Astrologie und die Ausrichtung einer Kultur, ihre Werte und archetypischen Muster, hängen möglicherweise enger miteinander zusammen, als gemeinhin angenommen wird. Insgesamt gesehen kommt eine kosmologische Lehre, wie sie die Astrologie darstellt, der menschlichen Interpretationsneigung entgegen, das eigene Leben und das anderer sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen irgendwie einzuordnen und zu deuten, Werte und Sinn darin zu suchen, Entwicklungslinien ausfindig zu machen, Veränderungen zu benennen. Insofern ist die astrologische Symbollehre mit ihren vielen Entsprechungen hilfreich für das Bedürfnis, über psychische Erlebnismuster zu sprechen und diese über Vergleiche und Metaphern zu verstehen.

Die These, dass die astrologische Lehre wirksam ist, ihre Spuren in unserer Sprache, in Werthaltungen, in unseren unbewussten Bildern und Bestrebungen hinterlassen hat, sehe ich damit als untermauert an, auch wenn sie sich empirisch noch systematischer überprüfen ließe. Dies liefert eine erste Erklärung dafür, dass sich viele Menschen durch astrologische Deutungen angesprochen fühlen und sich in den sprachlichen Äußerungen von Astrologen wiederfinden und somit verstanden fühlen. In einem Geburtskosmogramm eines Menschen sind alle astrologischen Faktoren enthalten, allerdings in unterschiedlichen Verknüpfungen und mit verschiedenen starken Hervorhebungen. Allein der Umstand, dass ein Kosmogramm ein großes Angebot an Deutungsmöglichkeiten enthält, hebt die Wahrscheinlichkeit, dass der betreffende Horoskopeigner sich in der ein oder anderen Aussage wiederfindet. Ob sich die Wirksamkeit der Astrologie und die mit ihr verbundenen Evidenzergebnisse ausschließlich aus diesem Umstand heraus erklären lassen, kann jedoch aus dieser Analyse nicht geschlussfolgert werden. In einem nächsten Untersuchungsschritt ist zu klären, *unter welchen Bedingungen* eine astrologische Aussage zur Anwendung kommt. Daran schließt sich direkt die Frage an, wie das Zutreffen oder Nichtzutreffen einer Aussage festgestellt werden kann.

Anwendungsbedingungen einer astrologischen Aussage

Im Anschluss an eine erste Gegenstandsbestimmung der Astrologie im Sinne einer Interpretationslehre menschlicher Erlebnisweisen stellt sich die Frage nach den Bedingungen, wann bestimmte Aussagen zur Anwendung kommen. An dieser Stelle versuche ich, im Sinne der Individualastrologie ein Beispiel zu geben, wobei auch der mundanaastrologische Bezug berührt wird, also das Eingebundensein des Individuums in ein historisches Geschehen.

Wie sieht eine astrologische Einzelhypothese, eine Regel, aus? Die Astrologie kennt viele Methoden, wobei das Geburtskosmogramm eines Menschen in der Regel als grundlegend erachtet wird (Niehenke 1987, S. 31). Es werden zwar in verschiedenen Schulen unterschiedliche Faktoren berücksichtigt oder unterschiedlich gewichtet, doch ist den meisten astro-

logischen Aussagen gemeinsam, dass sie implizit gewisse Angaben über Erlebnis- oder Verhaltensweisen in bestimmten Situationen und zu verschiedenen Zeiten enthalten. Dass es jedoch zu einem bestimmten Verhalten kommt, wird nach der astrologischer Lehre nicht allein von kosmischen Faktoren determiniert (Ring 1956, S. 51).

Um diesen Sachverhalt zu verdeutlichen, gebe ich ein Beispiel: In der astrologischen Fachliteratur werden übereinstimmend eine große Anzahl von Konstellationen genannt, die zu Wutausbrüchen geneigt machen sollen. Es seien einige davon aufgezählt: viele Planeten und individuelle Faktoren wie Sonne, Mond oder Aszendent in Feuerzeichen (Widder, Löwe, Schütze), Mars an dominanter Stelle (Meridian, Horizont), in bestimmten spannungsreichen Winkeln (sog. Aspekte) mit anderen angeblich die Aktivität steigernden Planeten wie Sonne, Uranus oder Pluto. Neigung zu Kontrollverlust (angezeigt durch eine entsprechende Saturnstellung) und Emotionalisierbarkeit (Mond mit vielen spannungsreichen Aspekten) usw.

Wenn solche Konstellationen in einem Geburtskosmogramm *gebäuft* auftreten, soll nach astrologischer Lehre eine Tendenz bestehen, die Kontrolle über sich zu verlieren; dann soll eine Neigung zu choleralen Anfällen, Zornausbrüchen oder unkontrolliertem Angriffsverhalten bestehen. Dass jedoch der betreffende Mensch in einer bestimmten ihn provozierenden Situation wirklich tobt oder zuschlägt, unterliegt gemäß einschlägiger Ausführungen (Ring 1956) nicht nur seiner Disposition, sondern auch seiner Erziehung bzw. Bildung.

In allen Kulturen kennen wir Sanktionen gegen aggressives Verhalten von einzelnen Mitgliedern der Sozialgemeinschaft. Insofern werden wir alle schon von Kindesbeinen an daran gewöhnt, unsere aggressiven Bestrebungen im Zaum zu halten. Es wundert nicht, dass auch die Astrologie diesem Umstand Rechnung trägt. Durch verschiedene Erziehungsstile, abhängig von Kultur und individueller Erziehungsperson, kommt es allerdings zu einem unterschiedlichen Umgang mit auftretenden Aggressionen. Wird ein Verhalten als „aggressiv“ und als „sozial unverträglich“ bezeichnet, so muss diese Charakterisierung im spezifischen Kontext einer bestimmten Bevölkerungsgruppe verstanden werden. Die Einflussfaktoren von Kultur und Milieu kann kein Astrologe aus dem Horoskop ablesen (Ring 1956, S. 8). Nach astrologischer Lehre ist zwar zu erkennen, wie ein Mensch die Umwelt „filtert“, doch was er daraus macht, ist nicht astrologisch determiniert. Die Erkenntnis und Ausformulierung solcher „Aussagegrenzen“ der Astrologie geht vor allem auf Thomas Ring zurück, den Begründer der sog. „Revidierten Astrologie“. Gleich zu Beginn des ersten Bandes seiner „Astrologischen Menschenkunde“ (Ring 1956, S. 8 ff.), die zu den „Standardwerken“ der Astrologie im 20. Jahrhundert gehört (Niehenke 1987, S. 39), äußert sich Ring zur „Aussagegrenze der astrologischen Diagnostik“: „Was Einwirkungen der Umwelt, Milieuverhältnisse, Erziehung, kollektive Schicksale zum dispositionellen Unterbau hinzugeben, darüber auszusagen steht nicht in ihrer Macht.“ Daraus kann nur folgen, dass der von Ring so genannte „Kosmotypus“ in unterschiedlicher Ausprägung hervortreten kann.

Wenn Ring von „dispositionellem Unterbau“ spricht, so erfährt man weiter, dass dabei nicht von einer genetischen Veranlagung ausgegangen werden darf. Auch hier sieht Ring eine Aussagegrenze der Astrologie, obgleich in dieser Frage keine Einmütigkeit unter den Astrologen zu herrschen scheint. Ring glaubte nicht, dass das genetische Erbe in einem Kosmogramm erkannt werden könnte, obwohl er sich durchaus bewusst war, dass dann, wenn er die Umweltfaktoren aus der Astrologie ausklammert, eigentlich nur noch Erbfaktoren als Denkmodell übrigbleiben (Ring 1956, S. 8): „Dennoch befinden wir uns strikte genommen

vor einer anderen Aussagegrenze der astrologischen Diagnostik: die eigentliche Erbsubstanz steht nicht im Messbilde.“ Ring resümiert schließlich und meint weiter: „weder Erbe noch Umwelt sind substanziiell im Messbilde enthalten, angezeigt sind aber Relationen zu beidem.“

Zu dieser Frage vertritt Michel Gauquelin (1983, S. 188 ff.) allerdings eine andere Position: „Es gibt keinen vernünftigen Grund für die Annahme, dass zwei verschiedene Arten der Charakterdetermination, einmal durch den Einfluss der Planeten und zum anderen durch die Erbmasse, völlig unabhängig nebeneinander bestehen. Um aus diesem Dilemma herauszukommen und die Art der Beziehung zwischen der Planetenposition und dem Temperament zu klären, erscheint es logisch, davon auszugehen, dass das planetarische Temperament Teil der genetischen Veranlagung ist.“ Die meisten Astrologen dürften heute jedoch der Ringschen Position zuneigen, zumal bei Befragungen von Astrologen immer wieder beteuert wird, dass Merkmale wie Dunkel- oder Hellhäutigkeit und sog. Erbkrankheiten nicht aus einem Kosmogramm zu ersehen seien (Voltmer 1996).

Können unter solchen Umständen, wenn Astrologen weder Erbe noch Umwelt im Kosmogramm verankert sehen, überhaupt noch klare Bedingungen genannt werden, unter denen eine astrologische Aussage Gültigkeit hat? Sind nicht eine solche Anzahl intervenierender Variablen im Spiel, dass ein astrologisches „Charaktermerkmal“ überhaupt nicht mehr erkennbar ist? Dazu kommt noch der „selbstbestimmende Faktor“ (Ring 1956, S. 23 ff.), dem gemäß es einem Menschen möglich ist, seine Anlagen auf verschiedenen Gebieten zur Geltung zu bringen. Aggressive Veranlagungen können demnach für den Sport, schauspielerische Aktivitäten oder überhaupt zum Durchsetzen von Zielen hilfreich sein, ohne dass es dort zu Wutausbrüchen oder Gewaltanwendungen kommen müsste. Astrologen raten gar beim Vorliegen bestimmter Konstellationen zu den entsprechenden Betätigungsfeldern. Und last but not least: Veranlagungen können auch in einer Weise unterdrückt und verdrängt werden, dass der Mensch schließlich daran erkrankt. In dieser Hinsicht ähnelt die Position der Astrologen häufig denen der Psychosomatiker oder Psychoanalytiker.

Astrologisch gesprochen lassen sich nur – wie bereits erörtert – gewisse Strebungen oder Motivationen erkennen. Diese treten in subjektiven Bedeutungen auf, die Menschen sich und den Dingen ihrer „Welt“ in bestimmten Situationen und Lebensphasen geben. Nach astrologischer Lehre bleibt ein Mensch allerdings nicht gleich. Das Vorliegen der vielen prognostischen Verfahren, die die Astrologie kennt, gibt Zeugnis davon, dass der Mensch als ein sich wandelndes Wesen begriffen wird. Interessenschwerpunkte, Reaktionsmuster, Begegnungen, Affinitäten, Hoffnungen und Wünsche, Herausforderungen und Probleme können sich ändern, Phasen der Ausgeglichenheit und Krisen, Chancen und Mutlosigkeit können aufeinander folgen. Merkmale des Menschen treten nach astrologischer Lehre durchaus nicht immer gleich stark in Erscheinung; es müssen bestimmte „Anlagen“ im Kosmogramm „aktiviert“ werden, wie man in der Astrologie sagt, damit eine bestimmte Reaktion zustande kommt. Hinzu kommt, dass durch eine astrologische Betrachtung weitreichendere Entwicklungsziele überhaupt erst erkannt werden sollen.

Stellt man einen Methodenvergleich in der Astrologie an (vgl. Schubert-Weller 1996), so scheint die Lehre der „Transite“ bei so gut wie allen bekannten astrologischen Schulen als bedeutungsvoll angesehen zu werden. Sie besagt, dass es bestimmte Lebensphasen gibt, in denen vor allem durch aktuelle langsamlaufende Planeten einige Geburtskonstellationen

hervorgehoben werden, die spannungsreich oder auch spannungsarm aktiviert werden können. Es gibt Winkelbildungen, die entweder eher als harmonisch oder als disharmonisch gelten. Unter harmonischen Konstellationen soll der Mensch weniger konfrontativ handeln; unter disharmonischen soll er eher dazu neigen, Dinge im Gegensatz zum eigenen gewöhnlichen Lebensgang zu sehen, entweder weil ihm die Geschehnisse herausfordernd vorkommen oder weil er die Auseinandersetzung selbst sucht und dadurch entsprechende Lebenssituationen auf ihn „zukommen“. Ausgehend von dieser Lehre müsste es möglich sein, eine klare kosmische Bedingung zu formulieren, unter der damit zu rechnen ist, dass eine Geburtskonstellation aktiviert wird. Man sollte davon ausgehen dürfen, dass eine solche „Aktivierung“ auch manifest wird und sich insofern überprüfen lässt.

Beispiel einer astrologischen Aussage und ihrer „kosmischen Bedingung“

Wenn an dieser Stelle nach einer starken astrologischen Bedingung gesucht wird, die die Annahme rechtfertigt, dass es zu einer erkennbaren Reaktion im Verhalten oder Erleben eines Menschen kommt, dann ist damit die Frage verbunden, wie eine solche Reaktion möglichst eindeutig festgestellt werden kann. Untersuchungen im Bereich des Berichtens zurückliegender Lebensphasen und -ereignisse zeigen, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass Menschen ihre Erlebnisse über die Zeit hinweg gleich einschätzen oder auch erinnern würden. In empirischen Studien zeigt sich, dass es vor allem die weniger kritischen Lebensereignisse sind, die nicht zuverlässig berichtet werden können (Lin et al. 1997, S. 250): „That suggest that long-term recall of life-events, particularly those that are not crises, may not be reliable.“ Dieser Sachverhalt legt nahe, eher nach einem krisenhaften Beispiel zu suchen, das offenbar besser erinnert werden kann.

Mit krisenhaften Veränderungen im Leben eines Menschen werden vor allem spannungsreiche Transite in Verbindung gebracht, zu denen Winkelbildungen von 90 oder 180 Grad gehören, die sich zwischen den jeweils aktuell laufenden Planeten und denen im Geburtskosmogramm bilden. Verschiedene Astrologieschulen kennen zwar teilweise eine unterschiedliche Gewichtung verschiedener Winkelgrößen, Aspekte genannt, doch gibt es einen weitgehenden Konsens in der Einschätzung der Wichtigkeit von Konjunktion (Zusammentreffen der ekliptikalen Positionen zweier Faktoren), Opposition (180°-Winkel) und Quadrat (90°-Winkel). Dabei gelten die weit entfernten und somit langsam laufenden Planeten Pluto, Neptun und Uranus als von besonders nachhaltiger „Wirkung“. Wenn diese zu einem wichtigen Faktor im Geburtskosmogramm eines Menschen in einen Spannungsaspekt hineinlaufen, dann sollen dadurch spezifische individuelle Neigungen oder Motivationen konflikthaft „ausgelöst“ werden. Beispielhaft soll dies im Folgenden anhand einer Konstellation mit der Sonne verdeutlicht werden.

Die Sonne wird von allen Astrologieschulen als wichtig erachtet, sie bestimmt zudem auch die Ekliptik, die Ebene der astrologischen Betrachtung. Wenn zum Sonnenstand der Geburt eines Menschen Langsamläufer in einen spannungsreichen „Transit“ treten, dann soll der vor allem dann stark wirken, wenn die Sonne auch schon im Geburtskosmogramm Aspekte mit Langsamläufern (z.B. Uranus) aufweist; dann handelt es sich bei einem solchen Transit um eine sog. Wiederholungskonstellation. Diese stellt eine starke astrologische Bedingung dar, die etwa die folgende Aussage astrologisch rechtfertigt: „Der betreffende Mensch erlebt

eine Zeit der Umorientierung und Herausforderung; Ziele ändern sich, zur Bewältigung der Situation bedarf es neuer Wege. Die eigene Selbstdefinition wird in Frage gestellt; häufig handelt es sich um eine Identitätskrise. Diese Zeit ist von besonderer Wichtigkeit, weil neue Weichen gestellt oder ein neuer Lebenszusammenhang gesucht werden. In solchen Zeiten ist eher damit zu rechnen, dass es zu krisenhaften Lebensereignissen kommt, als in Zeiten ohne eine solche Konstellation.“

Nach astrologischen Regeln muss zwar für den Einzelfall das gesamte Kosmogramm angeschaut werden, nicht nur eine einzelne Konstellation; ist diese jedoch hinreichend exakt und dominant, sollte sie sich bemerkbar machen. Wie aber kann überprüft werden, ob die Aussage wirklich zutreffend ist? Der Astrologie-Gläubige wird möglicherweise, wenn man ihm sagt, dass ihn zu einer bestimmten Zeit eine solche Konstellation trifft oder traf, eher dazu neigen zuzustimmen; der Astrologie-Gegner könnte dazu tendieren, das Ausgesagte zu verneinen. Will man durch einen Test herausfinden, was an einer derartigen astrologischen Aussage „dran“ ist, sollte man wohl eher Menschen befragen, die nichts von astrologischen Synchronizitätsannahmen wissen. Liegen Geschehnisse schicksalhafter oder lebensprägender Art vor, wird man die Aussage vermutlich anhand des tatsächlichen Lebensverlaufs überprüfen können, sollte man meinen. Wird jedoch nicht von astrologischer Seite verneint, dass man ein Tatsachenschicksal erkennen kann? Doch wo Krisen auftreten, sollen angeblich auch entsprechende Konstellationen vorliegen; es muss jedoch die Krise nicht in jedem Fall manifest werden. Abgesehen davon bilden sich jedoch im Laufe der Zeit eine solche Vielzahl an Konstellationen, dass es schwer werden dürfte, Zeiten auszumachen, an denen während einer Krise nicht irgendein Aspekt in Betracht käme. Astrologischerseits wird darauf meist eingewandt, Krisen würden qualitativ unterschiedlich erlebt werden und Astrologie bewähre sich vor allem bei der Analyse des Einzelfalls. Doch im Sinne einer wissenschaftlichen Herangehensweise an die Astrologie ist eine Reduktion auf bestimmte Aussagen kaum zu umgehen.

Zurück zu unserem Beispiel, der Aussage einer Umorientierung. Ist diese prägnant genug, um sie klar nachprüfen zu können? Wenn für eine solche Aussage ein zu großer Zeitrahmen (einige Jahre) gewählt wird, dann ist naheliegend, dass bei den meisten Menschen Veränderungen auftreten. Nach der klassischen astrologischen Lehre sollen angeblich die sog. Transite zeitlich recht präzise angegeben werden können. Sollte eine kosmische Bedingung auf ein (bis zwei) Jahre eingegrenzt werden können, dann müsste eine astrologische Aussage testbar sein. Mit „one-year time units“ (Lin et al. 1997, S. 255) wird üblicherweise in empirischen psychologischen Studien zur Erinnerungsleistung von Lebensdaten gearbeitet; insofern könnte ein Forschungsdesign, das Lebenskrisen mit Hilfe bestimmter Jahresangaben zu benennen sucht, akzeptabel sein.

Wenn in der Astrologie von ihrer allgemeinen Gültigkeit ausgegangen wird, dann sollte anhand einer Konstellation ausgesagt werden können, für welche Menschen mit welchem Geburtsdatum jene Gültigkeit hat. Belegt nicht die Existenz der vielen Regelbücher in der Astrologie, dass genau dies angenommen wird? Astrologiebücher sind jedenfalls meist so aufgebaut, dass zu bestimmten Konstellationen die entsprechenden Deutungen angegeben werden. Dabei fällt auf, dass ähnliche Merkmalsbegriffe bei einer Vielzahl unterschiedlicher Konstellationen auftauchen. Die Astrologie arbeitet also offenbar mit einem Aussagencharakter der folgenden Art: „Wenn die Konstellation X aktiv ist, dann hat Person P das

Erlebnis von Umorientierung.“ Es sollte insofern der Lehre der Astrologie entgegenkommen, wenn zu ihrer Überprüfung von einer bestimmten Konstellation ausgehend auf eine bestimmte Lebenswendung geschlossen wird und nicht umgekehrt von einer Lebenskrise auf eine bestimmte Konstellation.

Um die obige Aussageform astrologischer Aussagen zu füllen, schlage ich für X vor, einen Zeitpunkt zu suchen, an dem Pluto, Neptun, Uranus und vielleicht auch Saturn in einem starkem Aspekt zueinander standen. Das lässt an den Zeitraum zwischen 1989 und 1995 denken, in dem sich die folgende Konstellation „entwickelte“: Saturn und Neptun liefen auf ca. 9° bis 11° Steinbock zusammen und standen somit in Konjunktion; 1991 kam Uranus auf diesen Graden zu Neptun; 1992/93 liefen Uranus und Neptun auf ca. 16/17° Grad Steinbock. 1993 bis 1995 kamen sie bis ca. 23 Grad eng zusammen, dann trennten sie sich wieder. Während sich diese beiden über die 23 Grad im Tierkreis wegbewegten, stand auch Pluto in etwa auf diesen Graden, wenn er sich auch in einem anderen Zeichen aufhielt. Die Konzentration der Planeten auf eine bestimmte Gradzahl stellt eine Beschränkung möglicher Konstellationen zu einem Geburtskosmogramm dar. Aus diesem Grund dürfte sich die Personengruppe relativ gut eingrenzen lassen, die von der Konstellation betroffen wird oder auch nicht. Befand sich bei der Geburt eines Menschen ein Planet, die Sonne oder der Mond an den genannten Stellen, dann wurde dieser in der betreffenden Zeit von der genannten Konjunktion „aktiviert“. Eine Wirksamkeit dieses astrologischen Transits liegt nach astrologischer Lehre auch vor, wenn sich ein Quadrat oder eine Opposition zu einem Geburtsfaktor ergibt. In Bezug auf die Sonne lässt sich ein solcher Transit auch über bestimmte Tages- und Monatsangaben sehr genau datieren. So lässt sich z.B. sagen, dass alle diejenigen, die um den 1.-3. Januar geboren worden sind, im Jahr 1989 von der genannten Konjunktion betroffen wurden. Auch die Oppositions- und Quadratstellungen zu 10°/11° Steinbock sind bedeutsam, also die Grade 10°/11° in den Zeichen Widder, Waage und Krebs. Diese Konstellation bezieht sich auf Menschen, die um den 1. April, den 3. Juli oder den 4. Oktober geboren wurden. Wer etwa 5 Tage später geboren ist, merkt die Konstellation stärker in den Jahren 1992/93. Wer etwa 11 Tage später geboren ist, den erreicht die Konstellation erst 1993 bis 1995. Um die Bedingungen der astrologischen Aussage einer „Umorientierung“ noch zu verschärfen, lassen sich zudem die Jahrgänge herausuchen, in denen auch die Geburtssonne von einem Spannungsaspekt mit den Langsamläufern Pluto, Neptun oder Uranus betroffen waren: 1923/24 stand Pluto ca. 10° Krebs, 1929/30 erreichte Uranus die 10° Widder, 1946-48 befand sich Neptun in ca. 10° Waage und gegen Ende 1950 bis Anfang 1952 überlief Uranus die 10 Grad im Krebs. Ende 1970 kam Uranus zur 10° Waage und 1976 erreichte Pluto eine Position von 10° Waage.

Besonders stark soll eine solche „Umorientierungskonstellation“ wirken, wenn mehrere Faktoren in einem Kosmogramm „aspektiert“ werden. Bei Menschen, die an den betreffenden Tagen geboren sind und zudem den genannten Jahrgängen angehören, sollte dies feststellbar sein. Im individuellen Fall wird zwar astrologisch exakt gerechnet, zudem wird diese Konstellation in den Zusammenhang aller Geburtskonstellationen gestellt und spezifisch gedeutet, doch es müsste anzunehmen sein, dass auch bei der alleinigen Angabe des Geburtsdatums und insofern der ausschließlichen Kenntnis des Sonnenstandes und seiner Aspekte die genannte starke astrologische Bedingung Wirkung zeigt.

Lässt sich das Zutreffen einer solch allgemeinen Aussage nachprüfen? Ein Einwand mag sofort einfallen. 1989 fand der Fall der Berliner Mauer statt, Folge war eine große Umorientierung der Menschen; insofern trifft diese Aussage auf viele Personen zu. Die Astrologen würden demgegenüber entgegenhalten, dass die Umgestaltung der politischen Situation eine treffende Manifestation der genannten Konstellationen sei. Zudem stellt dies kein Argument gegen eine Überprüfung dar, ob die unter den angegebenen Daten geborenen Menschen sich in der Mehrzahl stärker davon betroffen fühlten als andere. Die Existenz bekannter Personen wie Helmut Kohl (geb. 2.4.1930), die unter diese Kategorie fallen, kann eine solche Aussage zwar exemplifizieren, doch mit der Nennung einzelner Personen lässt sich eine solche astrologische Regel nicht bestätigen. Zudem lässt sich die Amtszeit von Kohl insgesamt als krisengeschüttelt charakterisieren.

Zudem ist eine weitere Frage an die Astrologen zu richten, die sich darauf bezieht, dass sich krisenhafte Konstellationen angeblich nicht immer deutlich manifestieren *müssen*. Sind somit bestimmte Umstände denkbar, unter denen die genannte Aussage von einzelnen Menschen als nicht zutreffend empfunden wird, obwohl die kosmischen Bedingungen erfüllt sind? Ist es astrologischerseits denkbar, dass ein Mensch eine Umorientierungskonstellation oder -situation nicht bemerkt? Wenn dies möglich ist, dann ist der astrologische Gegenstand von einer Art, der bereits eine Ausrichtung des Menschen im Sinne der Astrologie voraussetzt. Dann muss sich der Mensch selbst als ein „kosmisch verankertes Wesen“ begreifen, um überhaupt eine „kosmische Wirkung“ zu spüren. Das bringt die Astrologie in die Nähe von Schulungswegen und lässt an Initiationslehren denken. Tatsächlich spielt in bestimmten Weltanschauungslehren genau dieser Gedanke eine Rolle: Der Mensch *sollte* sich zu Gunsten seiner eigenen Entwicklung und seines Wohlbefindens mit kosmischen Rhythmen synchronisieren! Das würde aber andererseits auch bedeuten, dass es offenbar Menschen gibt, die von astrologischen Zusammenhängen nichts bemerken, die sich zumindest der Möglichkeit, die eigene Lebenszeit astrologisch qualitativ klassifizieren zu können, nicht bewusst sind. Kepler (Vollmer 2002) hat diese Möglichkeit bereits angedacht; er vermutete, dass die „Seele“ des Menschen, also dessen bedeutungsgebende Instanz, ihren kosmischen Bezug über eine Verstandesleistung herstellt bzw. erkennt – „die Seele“ könne dies in einer Weise, wie sie Musik zu verstehen vermag; auch die Geometrie verlange nach Erkenntnisleistung. Diese kann nach Kepler per se nicht über einen physikalischen Wirkmechanismus bzw. durch eine Einflusstheorie erklärt werden. Muss der Mensch demgemäß zuerst den Kosmos erkennen, um ihn „zur Wirkung“ zu bringen? Aber es heißt doch, Astrologie sei Lebenshilfe und man könne sich über eine Bewusstwerdung der Zusammenhänge gerade von der zwingenden Kraft der Lenkung befreien (Dethlefsen 1979, Meyer 1986); somit wirkt der Kosmos auch ohne unser Wissen! Müssen wir etwa erst lernen, dies zu erkennen, um zu bemerken, was in uns vorgeht und mit uns geschieht?

Dass die Beurteilung des eigenen Lebens einer konstruktiven Leistung bedarf, ist in der Psychologie bekannt. Dies bedingt überhaupt erst die Problematik der Reliabilität und Validität von Beurteilungen oder Erinnerungsleistungen. Im Rückblick auf die Vergangenheit kann sich eine Situation anders darstellen als in der Zeit, in der sie unmittelbar durchlebt wurde. Diese Problematik wurde bereits vielfach in der psychologischen Forschung erörtert (vgl. Keßler 1994, S. 148): „Lebensläufe unterliegen permanenten Revisionen.“ In empirischen Studien zeigt sich zudem, dass Erinnerungsrirrtümer vor allem im Sinne des Ver-

gessens auftreten (Lin et al. 1997, 265): „We also showed that recall errors tend to be a function of forgetting the experiences rather than misplacing experiences in time.“ Vergessen und Bedeutungsgebung tragen wesentlich zum Selbstbild und zum subjektiven Lebensverständnis bei. Für die Astrologie stellt sich dann aber die Frage, um welche Bedeutung es sich denn gemäß ihrer Lehre eigentlich handelt: um die bedeutungsgebenden Empfindungen, die während bestimmter Lebensverläufe auftreten, oder um die Beurteilungen von Abläufen aus einem gewissen zeitlichen Abstand heraus? Befragt man Astrologen, so erhält man durchaus Zustimmung dazu, dass sich ihre Aussagen auf die Art der Interpretationsneigung beziehen, zu der ein Mensch zu bestimmten Zeiten tendiert. Und doch meinen Astrologen zuweilen, man könne erst aus einem gewissen Abstand heraus beurteilen, worin eigentlich das „Plutonische“, „Uranische“ oder „Neptunische“ einer Zeit bestanden habe. Auffallend ist, dass man in Astrologenkreisen offenbar davon ausgeht, zum „astrologischen“ Verständnis des Lebens gehöre eine Erkenntnisleistung.

Ausblick

Die Hauptschwierigkeit der Astrologie sehe ich in der schlechten Fassbarkeit ihres Gegenstandes, der individuellen menschlichen Subjektivität, die im Laufe des Lebens Veränderungen unterliegt. Wie diese funktionieren und wodurch sie veranlasst werden, ist u.a. Gegenstand der Psychologie, ist jedoch in weiten Bereichen noch eine ungeklärte Frage. Trotz der vielen Unklarheiten sollte das Bemühen um eine wissenschaftliche Annäherung an die Astrologie weitergehen. Wie sollten sonst die vielen Astrologen aus ihrem Dilemma bezüglich ihres „normalen“ rationalen, von der Kultur vermittelten aufgeklärten Weltbildes einerseits und ihres astrologischen Gedankengebäudes und den damit verbundenen Evidenzerfahrungen andererseits herauskommen? Astrologie stellt eine „Zumutung an den menschlichen Geist“ dar (Lockowandt 1987), weil sie sich nicht mit unserem heutigen gängigen Weltbild vereinbaren lässt, das mit Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen operiert. Selbst für einen ansonsten parapsychologisch aufgeschlossenen Zeitgenossen sind astrologische Gedankengänge oft schwer nachvollziehbar, weil sie sich nicht – nach dem astrologischen Selbstverständnis – auf irgendwelche psychischen Fähigkeiten (wie z.B. telepathische) zurückführen lassen. Vielmehr soll man angeblich durch Astrologie Einsicht nehmen können in die zunächst unbewussten Triebe, Strebungen und Motivationen im Menschen, die nach Verwirklichung drängen, aber nicht immer die günstigste oder für den Betreffenden angenehmste Form finden. Dass ein Astrologe mit seiner Aussage „das Richtige“ trifft, worin sich der Betreffende wiederfindet oder wodurch er sich verstanden fühlt, möchten Parapsychologen vielleicht eher telepathischen Fähigkeiten des Astrologen zuschreiben. Vielleicht kommen die richtigen Klienten auch nur *zufällig* zu „ihren“ Astrologen, vielleicht modulieren begabte Astrologen den Zufall (vgl. Hagel und Tschapke 2002; Hövelmann 2002; Walach 2002). Auch Geoffrey Dean (1977, S. 20 f.) beschreibt ein solches Phänomen unter dem Begriff der „Affinität“, indem er auf das einseitige Klientel verschiedener Astrologen verweist: „each astrologer seems to attract people of similar affinity. The net effect is to bias the sample.“ Dean führt einige Beispiele aufgrund von Befragungen mehrerer Astrologen an, die das Phänomen der Affinität zu bestätigen scheinen und regt weitere Forschungen auf diesem Gebiet an. Unter „Affinität“ versteht er nicht nur „ex-

periencing the same personal problems“, sondern auch astrologisch ähnliche Faktoren, wie gleiche dominante Planeten, ähnliche Transite und Progressionen bei Astrologe und Klient sowie eine „Anziehung“ von bestimmten Sonnenzeichen. Könnte eine solche, auf noch nicht verstandenem Wege zustande gekommene „Modulation des Zufalls“ auch ein Erklärungsmuster für die berichteten Evidenzerlebnisse in der Astrologie sein? Es dürfte schwer fallen, solche Erklärungsmöglichkeiten im Bereich der Astrologie von den behaupteten genuin astrologischen Zusammenhängen jemals abgrenzen zu können. So meint auch Dean (1977, S. 554) im Zusammenhang mit einigen signifikanten Ergebnissen im Bereich von Zuordnungstests (Vernon-Clark-Experimenten), dass daraus nicht notwendigerweise der Schluss gezogen werden könne, „that astrology works, but only that astrologers work“.

Die Astrologie als solche stellt eine hochkomplexe, historisch vorgeformte Symbollehre dar, die geometrisch-mathematische Proportionen deutet (Aspektlehre) und dabei einen kosmischen Bezugsrahmen herstellt. Will man die Lehre der Astrologie auf den wissenschaftlichen Prüfstand stellen, dann muss man zunächst ihren Wirksamkeitsnachweis führen, so wie es hier in einem ersten Schritt im Sinne ihrer kulturellen Bedeutung versucht worden ist. Will man es auf empirische Weise versuchen, so sehe ich im Bereich der kritischen Lebensereignisse vielleicht noch einen gangbaren Weg – auch wenn es nach den vielen gescheiterten Untersuchungen wenig Grund zur Hoffnung auf ein positives Abschneiden der Astrologie gibt.

Der oben vorgeschlagene Begriff der „Umorientierung“ kann als weit genug eingeschätzt werden, um noch inter- und intrasubjektiven Spielraum für die individuelle Interpretation von Lebensphasen zuzulassen und dennoch mag er geeignet sein, davon andersartige Lebensphasen abzugrenzen. Zudem gibt es in diesem Bereich bisher kaum Untersuchungen. Allerdings lassen auch die wenigen Studien, die im Hinblick auf prognostische Techniken durchgeführt worden sind, wenig Hoffnung auf ein positives Anschneiden der Astrologie aufkommen. So blieb etwa eine Studie von Rudolf Smit (1987a, 1987b, 1987c) zu 62 Suizidfällen ohne signifikantes Ergebnis für astrologische Faktoren, und wo sich zunächst Signifikanzen ergaben, konnten diese anderweitig erklärt werden. In einer E-Mail vom 25.3.2002 meinte Smit mir gegenüber zu dieser Untersuchung: „I never turned this into a final paper for a bigger journal, simply because the results were so disappointing that I did not bother any more.“ Und Geoffrey Dean riet mir per E-Mail (26.3.2002) sogar ganz davon ab, dem Thema prognostische bzw. dynamische Verfahren überhaupt weiter nachzugehen, „well advised to change your topic“. Allerdings schätze auch ich die Chance als gering ein, ausgehend von irgendwelchen Geschehnissen nach häufiger auftretenden Konstellationen zu suchen; dazu gibt es einfach – gemäß der astrologischen Lehre – zu viele Möglichkeiten, worauf auch Dean immer wieder hinweist: „there are usually enough events and enough aspects to correlate with anything“ (Dean 1977, S. 526). Und deshalb lässt sich in den meisten Fällen immer irgendeine Konstellation finden. Die astrologischen Regeln sind allerdings – wie bereits dargelegt – nicht von einer bestimmten „Konkretisierung“ oder „Aktualisierung“ ausgehend formuliert und nennen dazu die passende Konstellation, sondern sie sind umgekehrt aufgebaut nach dem Muster: „Wenn Konstellation X, dann P“, wobei P nach Thomas Ring (1956, S. 65) „Grundstrebungen“ darstellt.

Meiner Beobachtung nach können die Evidenzerlebnisse im Hinblick auf die Technik der Transite als sehr stark eingeschätzt werden. Die Hypothese, dass es eine zeitweise Aktivierung von bestimmten „Grundstrebungen“ gibt, steht als Denkmöglichkeit für die Astrologen im Raum. Angesichts dessen sollte man sich auch weiterhin um eine empirische Überprüfung bemühen. Die Frage jedoch, *wie* es zu der angenommenen Synchronizität zwischen kosmischen Rhythmen und bestimmten Lebensphasen kommen kann, ist damit – wie bereits erwähnt – noch nicht angesprochen. Zunächst geht es um die Frage, ob solche „Aktivierungszeiten“ von Grundstrebungen überhaupt allgemein feststellbar sind.

Literatur

- Assagioli, R. (1982): Die Schulung des Willens, Methoden der Psychotherapie und der Selbsttherapie. Junfermann, Paderborn.
- Assagioli, R. (1988): Psychosynthese: Prinzipien, Methoden und Techniken. API, Zürich.
- Barthes, R. (1985): Das semiologische Abenteuer. Suhrkamp, Frankfurt.
- Boesch, E. (1977): Konnotationsanalyse: Zur Verwendung der freien Ideen-Assoziation in Diagnostik und Therapie. Materialien zur Psychoanalyse und analytisch orientierten Psychotherapie, III, 4, Sektion B. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Boesch, E. (1987): Die Wirklichkeit des Künstlers – Betrachtungen zu Picassos „Guernica“. Manuskript, Universitätsbibliothek Saarbrücken.
- Borkenau, P.; Ostendorf, F. (1993): NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae. Handanweisung, Göttingen.
- Brixner, D. (2000): Astrologische Beratung. Eine qualitative Analyse astrologischer Diagnosepraktiken in der Erziehungsberatung im Vergleich mit den Kategorien des NEO-FFI. Diplomarbeit der Erziehungswissenschaften an der Universität Tübingen.
- Dean, G.; Mather, A. (1977): Recent Advances in Natal Astrology. The Astrological Association, London.
- Dean, G.; Mather, A.; Kelly, I.W. (1996): Astrology. In: Stein, G. (Ed.): Encyclopedia of the Paranormal. Prometheus Books, Buffalo/New York, 47-99.
- Dean, G.; Nias, D.K.B.; French, C.C. (1997): Graphology, astrology, and parapsychology. In: Nyborg, H. (Ed.): The Scientific Study of Human Nature: Tribute to Hans J. Eysenck at Eighty. Pergamon, Oxford, 511-542.
- Deliège, I.; Sloboda, J.A. (1995, Eds.): Naissance et le développement du sens musicale. Presses universitaires de France, Paris.
- Dethlefsen, T. (1979): Schicksal als Chance. Esoterische Psychologie – das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen. Bertelsmann, München.
- Frankl, V. E. (1980): Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Piper, München/Zürich.

- Gauquelin, M. (1983): Kosmische Einflüsse auf menschliches Verhalten. Hermann Bauer, Freiburg.
- Hagel, J.; Tschapke, M. (2002): Zum experimentellen Nachweis akausaler Korrelationseffekte in unbelebten Systemen. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 6-31.
- Hövelmann, G. H. (2002): Die Unausschließbarkeit des Handelnden. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 48-52.
- Hueg, J. (2002): Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Astrologie als eine Vorbedingung für wissenschaftliche Studien zu Astrologie. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 131-137.
- Kamlah, W.; Lorenzen, P. (1990): Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens. B.I. Wissenschaftsverlag, Mannheim, 2. Auflage.
- Keßler, B.H. (1994): Biographische Diagnostik. In: Stieglitz, R.-D.; Baumann, U. (Hrsg.): Psychodiagnostik bei psychischen Störungen. Enke, Stuttgart, 177-190.
- Krause, R. (1997): Allgemeine Psychoanalytische Krankheitslehre, Band 1. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln.
- Leuner, H. (1980): Katathymes Bilderleben. Ergebnisse in Theorie und Praxis. Huber, Bern.
- Lin, N.; Ensel, W.M.; Gina Lai, W. (1997): Construction and use of the life history calendar: reliability and validity of recall data. In: Gotlib, I.H.; Wheaton, B. (Eds.): Stress and adversity over the life course. University Press, Cambridge, 249-272.
- Lockowandt, O. (1987): Vorwort. In: Niehenke, P. (Hrsg.): Kritische Astrologie. Aurum, Freiburg.
- Meyer, H. (1986): Befreiung vom Schicksalszwang. Astrodata, Wettswil.
- Niehenke, P. (1987): Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Aurum, Freiburg.
- Niehenke, P. (1991): Werde, der Du bist. In: *Uranus – Berliner Magazin für professionelle Astrologie* 1, 3-7.
- Niehenke, P. (1994): Astrologie – eine Einführung. Reclam, Stuttgart.
- Ott, E. (2002): Wünsche eines Astrologen an die Wissenschaft. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 144-145.
- Papke, W. (1994): Die geheime Botschaft des Gilgamesch. 4000 Jahre astronomische Aufzeichnungen entschlüsselt. Weltbild, Augsburg.
- Peirce, C.S. (1991): Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus. Suhrkamp, Frankfurt.
- Phillipson, G. (2000): Astrology in the Year Zero. Flare Publications, London.
- Powell, R. (1993): Zu einer neuen Sternenweisheit. Einführung in die hermetische Astrologie. Novalis, Schaffhausen.
- Ptolemäus, C. (1923): Tetrabiblos. Coubreur, Den Haag.
- Reinicke, W. (1977): Praktische Astrologie. Ariston, Genf.
- Ring, T. (1956): Astrologische Menschenkunde. Band 1: Kräfte und Kräftebeziehungen.

Rascher, Zürich/Stuttgart.

- Ring, T. (1959): Astrologische Menschenkunde. Band 2: Ausdruck und Richtung der Kräfte. Rascher, Zürich/Stuttgart.
- Ring, T. (1969): Astrologische Menschenkunde. Band 3: Kombinationslehre. Rascher, Zürich/Stuttgart.
- Schubert-Weller, C. (1996): Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich. Chiron, Mössingen.
- Smit, R.H. (1987a): Predictive Technique: Analysis of 62 Suicides. *Astrologer's Forum* No. 68, 1-4. Dymock Brose, Blackheath/Australia.
- Smit, R.H. (1987b): Analysis of 62 Suicides (Contd.). *Astrologer's Forum* No. 69, 1-3. Dymock Brose, Blackheath/Australia.
- Smit, R.H. (1987c): The Suicides. *Astrologer's Forum* No. 71, 1-2. Dymock Brose, Blackheath/Australia.
- Vollmer, G. (1996): Ohne Wahrheit kein Wissen, ohne Wissen keine Wissenschaft. *Skeptiker* 9 (4), 134-136.
- Vollmer, G. (1998): Evolutionäre Erkenntnistheorie. Hirzel, Stuttgart, 7. Auflage.
- Voltmer, U. (1989): Gestaltastrologie. Die 12 Tierkreisprinzipien in der Natur. Aurum, Freiburg.
- Voltmer, U. (1996): Der kosmische Effekt im Geburtsmoment. *Meridian* 3/96, 12-18.
- Voltmer, U. (1998): Rhythmische Astrologie. Johannes Keplers Prognose-Methode aus neuer Sicht. Urania, Neuhausen.
- Voltmer, U. (1999): Wie frei ist der Mensch? Über Möglichkeiten und Grenzen der Astrologie. Urachhaus, Stuttgart.
- Voltmer, U. (2002): Mond-Folklore ist keine Astrologie. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 117-119.
- Walach, H. (2002): Versuchsleitereffekte kaum auszuschließen. *Zeitschrift für Anomalistik* 2, 62-63.
- Wassilko-Serecki, Z. (o.J.): Astrologische Weisheiten. Baumgartner, Warpke-Billerbeck.

Korrespondenzanschriften:

Ulrike Voltmer
Metzer Str. 65, D-66117 Saarbrücken
E-Mail: UVoltmer@aol.com

Dr. Bernd Keßler
Universität des Saarlandes
Fachrichtung Psychologie, Gebäude 1
D-66041 Saarbrücken
E-Mail: b.kessler@rz.uni-sb.de